Ein Kenner

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **27 (1901)**

Heft 36

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-437154

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Und hab' mich verwundert baß
Daß Jeder bespricht mit Staunen
Den deutschen Kotau-Erlaß.

In China wirft vor dem Kaiser
Auf den Bauch sich der Unterthan,
Doch soll uns das nicht befremden
Als ob Aehnliches nie wir gethan.

Denn dieser chinesische „Kotau"
Ist bei uns ein gar alter Brauch,
Weil die ganze Welt doch rutschet
Vor dem Geldsack auf dem Bauch!

Die Lügengarnitur am Totenbett.

Wenn ein armer Mann stirbt, und wenn es auch der Bravste und Tüchtigste gewesen, so heißt's:

Er pfeift auf dem letzten Loch,
Er muß dran glauben, und schließlich
Er hat ins Gras gebissen.

Wie anders bei den Fürsten! Da wird gelogen bis zum letzten Moment, bis sie geruhen, allerhöchstseligst zu entschlafen. Eine Blumenlese solcher Zeitungsphrasen zeigt sich angesichts der Wahrheit und Wirklichkeit gerade so lächerlich wie die Wagenladungen von Kränzen, die man jedem Alltagssterblichen ins Grab nachschickt. Nur ein paar Exempel:

Es ist keine Gefahr vorhanden! wenn Einer Blut speit und aus einer Ohnmacht in die andere fällt.

Jede Gefahr ist ausgeschlossen! wenn er vor Herzverfettung schier verzweifeln möchte.

Die geistige Frische ist zu bewundern! wenn Einer dreimal vierundzwanzig Stunden nicht aus dem Fieber kommt.

Der Kranke scheint neue Lebenskräfte zu sammeln! wenn man den Puls kaum mehr finden kann.

Wenn die Lippen schon blau sind! Solche optische Täuschungen kommen hie und da vor und berechtigen durchaus zu keinem Pessimismus.

Neunundsiebzig Jahre sind noch kein Alter; in solcher Jugend kann man noch Vieles überstehen.

Seine Hoheit hatte die Gnade, sechsunddreißig Stunden zu schlummern; man darf also auf völlige Genesung hoffen.

Wenn nur noch ein schwaches Röcheln zu vernehmen ist: Der Kranke wird nächstens das Bett verlassen!

Er kann nur noch künstlich ernährt werden, sonst ist das Allgemeinbefinden ein Ausgezeichnetes.

Man hat ihm die letzte Oelung erteilt, woraus aber ja kaum eine Wendung zum Schlimmern zu folgern ist.

Er liegt in der Agonie, vielleicht auch Sammlung neuer Kräfte.

Was wir schon längst vorausgesehen, gestern 4 Minuten nach 4 Uhr ist das Unausbleibliche eingetreten.

Blau oder grau.

Soeben sagt betrübt mir meine Frau
Die schöne blaue Donau sei nicht blau.
Bruszkay der Gelehrte fand sie braun,
Mag sein — ich kann es aber nicht verdau'n.
Und gestern sprach er gar verwegen kühn:
Das Wasser wär' entschieden schmutzig grün,
Dann sagt er wieder grünlich wie Smaragd.
Ich denke doch, der Mensch wird scharf verklagt.
Zwar hat er sich verbessert ziemlich schnell:
Die Donau scheine grünlich aber hell;
Doch schließlich wird der Herr unangenehm
Und malt die blaue Donau gelb wie Lehm.
Ich hoffe doch, der Mann sieht nicht genau,
Die Donau bleibt sich blau — und er ist grau!
Und wehe dem, der so die Luft versalzt,
Wo man den blauen Donauwalzer walzt,
Wir wollen „Blau" für Kind und Kindeskind
Und wer's nicht glauben will ist farbenblind.

Ein Kenner.

Ein Gastwirt, als er die Photographie der Trümmer einer chinesischen Stadt nach dem Kriege zu Gesicht bekam, meinte: „Da sieht man's, daß die Weltgesellschaft „Eintracht" ihr Stiftungsfest gefeiert hat ..."

Sühnemissliches.

Man zwingt die Sühnemission, daß sich vor deutschem Kaiserthron,
Und ohne schiefen Blick zu zeigen, Prinz Tschun sich dreimal soll verneigen;
Und wer ihn noch begleitet wirft sich glatt zu Boden vor dem Strafmonarchen;
Und sei der Dolmetsch noch so müd und matt, er muß die Sünder scharf beschnarchen.
Weil diese Sühnemission erbittert den Chinesensohn,
So bitten wir um etwas Schonung, zwar nicht so ganz wie zur Belohnung;
Nur daß der Akt ein wenig süßer schmeckt, wär immerhin ein Trunk zu geben,
Daß Tschun ergriffen bringt bei Sekt ein Hoch! — „Der Ketteler soll leben!"
Was nützt die Sühnemission; wer tod ist hat ja nichts davon.
Da sind humaner die Chinesen: Wer Oberboxer ist gewesen,
Lebt schwer bestraft in Jubilo, hat nichts zu thun mit Strick und Henker,
Und hoffentlich machts ebenso chinesisch sanft das Volk der Denker.
Die arme Sühnemission holt mürrisch Absolution.
Sie wollte drum in Basel warten um still zu pflegen Haut und Schwarten.
Zu den Dreikönigen heißt ihr Quartier. Sie will damit den Dreibund ehren
Und hofft, daß kaiserliche Hofmanier den Kniefall nicht noch will erschweren.
Du brave Sühnemission, die Sache macht sich aber schon;
Dann werden ehrliche Chinesen bald wieder sein, was sie gewesen,
Sowie Herr Flück die Basler Zeche pflückt: Auf nach Berlin und seid Versöhner!
Was thut's, wenn sich der Zopf ein wenig bückt, er hängt ja hinten! — später — schöner!
Das Wörtchen „Sühnemission", wie eigentümlich klingt der Ton!
Und müßten ihn Gekrönte hören, so könnt's den Appetit zerstören.
Doch weil das Volk sich nie soweit erkühnt, zu reden von verdienten Strafen,
So bleiben Herrschersünden ungesühnt, und dürfen große Häupter schlafen.

Aergerliches.

Im Kulturstaat
Da giebt's ein alter Gaul — dem schaut man nit ins Maul
Man legt bloß ne brennend Zunder — Ihm unter den Schwanz hinunter;
Und wenn er stöhnt und zwingt — Thut alles nix — wenn er nur zieht und springt.
Im Kulturstaat
Da giebt' ne Kuh — Die läßt man nie in Ruh
Milch giebt sie zum Staunen viele — Sie hilft ja dem Staat zum Ziele;
Hat er zu wenig Geld — Sagt er: „Ich melke dich, gelt?"
Im Kulturstaat
So der arme Gaul als Kuh — O Wirtestand bist du!
Kommt jährlich die Taxation — Von der hohen Finanzdirektion
Immer tiefer mit ihren Krallen — In's Blut! Wirt laß dir's gefallen!
Im Kulturstaat
Da giebt's für Wirte kein' staatlichen Schutz — Gesetze schickt man bachab, zum Trutz —
Unpatentierte richten Verkaufsstellen ein — Für Bier und Most und Schnaps und Wein —
Uns're „Freie Presse" hilft noch dazu — Das ist alles gut der alten Kuh!
Im Kulturstaat
Will man gut essen und trinken — Nur nicht mit Thalern blinken!
Kritisieren, raisonnieren — Wirtschaften monopolisieren!
„Ja bi Gott," das rat' ich Euch an — Probierets nur, die Wirte sind dann
Als Staats-Gerants viel besser d'ran!

Frau Stadtrichter: Eh, wie herrli, Herr Feusi, aß Sie wieder emal sichtbar sind, i ha g'wüß scho mängs Mal müeße a Sie dänkä.

Herr Feusi: Bitti, bitti, au, Verehrtesti, was gid mer d'Ehr, Ihna für Oeppis z'dienä?

Frau Stadtrichter: Nämid's mer nüd für unguet, Herr Feusi, aber i mueß gwüß öppis — Dumms frage!

Herr Feusi: Nu use dänn, suscht gihd's es Chröpfli!

Frau Stadtrichter: Warum seid mer dänn au „Friedesrichter?"

Herr Feusi: He, es lid ja Goppelau im Namä! Für z'Vermittlä, Friedä z'machä!

Frau Stadtrichter: Ja, dänn bigrif i aber nüd, aß e so ne Friedesrichter sich uf d'Sitä vo einer vo denä beede Chriegführende stellt, da chunnt doch gwüß kän Friedä derbi usä!

Herr Feusi: Jä, es chund halt alliwil druf a, dernah aß dä „Friedesrichter" eine ischt, villicht fehlt's da uf der andere Sitä a der Chriegskassä, ehnder as a der Dümmi vom Friedesrichter!

Frau Stadtrichter: Ebä ja, Sie werdit wohl Rächt ha, wie allewil, Herr Feusi!